

Tagebuchblätter. Teil 2

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

digendere Resultate liefern werden, da nicht nur in der Schule mit mehr Sicherheit und Gründlichkeit gearbeitet, sondern den zukünftigen Wehrmännern auch Gelegenheit geboten wird, die erworbenen Kenntnisse an der Hand dieser Büchlein zu üben. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Hefte, die zu den genannten guten Eigenschaften auch noch die vereinigen, daß sie sehr billig zu stehen kommen (bei der Verlagsbuchhandlung Antenen in Bern per Duzend auf Fr. 1. 65, per Exemplar 15 Rappen), in kurzer Zeit auch in die entfernteste Hütte ihren Weg finden werden.

Freilich haben wir auch etwas auszusagen. Es will uns nämlich scheinen, es seien manche Aufgaben zu schwer, zu kompliziert. Dieses ist uns besonders im ersten Hest aufgefallen, wo namentlich im mündlichen Rechnen vom Schüler außerordentlich viel gefordert wird. Indessen ist dieser Uebelstand nicht von großem Belang, da der praktische Lehrer für seine Schüler immer eine entsprechende Auswahl treffen kann, oder schwierige mündliche Aufgaben schriftlich darstellen läßt.

Nach erfolgter Erstellung dieses Lehrmittels können wir nun die Ausarbeitung eines Übungsbüchleins für den geometrischen Lehrstoff ruhig abwarten, da das erste Übungsheft für Sekundarschulen, das bereits in manchen Primarschulen gebraucht wird, unsern Bedürfnissen entspricht.

Tagebuchblätter.

II.

Bengel, der berühmte Theolog, äußerte einst auf die Verwunderung seines Freundes Detniger, daß er sich mit diesem und jenem abgeben möge: „Niemand ist so widerhaarig, daß er nicht noch ein weiches Plätzen hat, wo ihm beizukommen wäre.“ — Wenn auch dieser Ausspruch sich zunächst auf die spezielle Seelsorge eines Geistlichen bezieht, so steckt doch auch für den Lehrer viel pädagogische Weisheit darin. Welcher Lehrer, der einige Jahre amtirt hat, hätte nicht schon diesen oder jenen Schüler gehabt, der ihm durch sein ungesittetes Betragen in und außer der Schule manche trübe, kammerschwere Stunde, wenn nicht gar schlaflose Nächte bereitet hätte, namentlich wenn ein solcher die treugemeintesten Warnungen und Ermahnungen

in den Wind schlug, wenn weder schonende Milde, noch strafender Ernst etwas über ihn vermochten, wenn der Acker seines Herzens nur Dornen und Disteln trug. Wie groß ist da nicht die Versuchung für den Lehrer, einen solchen scheinbar Unverbesserlichen aufzugeben, ihn sich selbst zu überlassen, und die Verantwortung für eine solche aufgegebene Seele mit der faulen Entschuldigung von sich abzuwälzen: Es ist ja doch alles umsonst; er ist und bleibt verstockt; was will ich mich weiter mit ihm plagen und ärgern? Allein auch hier gilt das Wort: der Glaube macht selig. Die Herzen der Menschen sind ja in Gottes Hand wie Wasserbäche; es kann für ein solches scheinbar verlornes Kind plötzlich eine Stunde schlagen, wo aus dem Saulus ein Paulus wird. Eine Erfahrung solcher Art rief mir den oben citirten Ausspruch Bengels in's Gedächtniß zurück. — Aus der Mittelklasse erhielt ich einen Schüler, mit dem schon mein Kollege seine liebe Noth gehabt hatte. Er stammt aus einer keineswegs armen, aber sittlich herabgekommenen Familie, von Eltern, in denen er Tag für Tag Beispiele des Rohen und Schlechten vor Augen hatte und zu Lug und Trug förmlich angeleitet wurde. Ein Konflikt zwischen ihm und dem Lehrer der Mittelklasse, herbeigeführt durch einen seiner vielen Lumpenstreiche, bestimmte den Vater, das saubere Fröchtchen seiner Erziehung in ein Nachbardorf zu Verwandten zu thun, damit er eine andere Schule besuchen könne, und hier war er wahrlich besser aufgehoben, als im Elternhause, indem ihn seine Pfleger einigermaßen an Zucht und Ordnung gewöhnten. Als er für die Oberklasse reif schien, kehrte er nach B. zurück und kam so unter meine Botmäßigkeit. Anfangs führte er sich ganz ordentlich auf; aber nur zu bald machte sich der verderbliche Einfluß des Elternhauses wieder bemerklich, und nach Verfluß eines halben Jahres war es mit ihm ärger als zuvor. Er rauchte, fluchte, log, betrog. Alle meine pädagogischen Heilkünste wurden an ihm zu Schanden; Hopfen und Malz schien verloren und ich war auf dem Punkte, an ihm zu verzweifeln. Da gieng gegen das Ende des Winterhalbjahrs auf einmal eine merkwürdige Veränderung mit ihm vor. Er wurde in der Schule gesetzt; sein früher unheimlicher, mißtrauischer Blick wurde freundlicher; er löste seine Aufgaben mit mehr Fleiß und Sorgfalt; auch die Klagen über Ausschreitungen außer der Schule

wurden seltener; kurz, es scheint eine völlige Sinnesänderung mit ihm vorgegangen zu sein. Wie glücklich mich diese Wahrnehmung macht, läßt sich leicht denken. Daß ein besserer Geist über meinen M. gekommen, hat sich mir auch heute bestätigt. Die Knaben benutzten die Freiviertelstunde zum Ballspiel. Der fragliche Schüler hatte für seine Partei auszuwählen und rief fast überlaut: „Mir nah der Schulmeister!“ — Früher würde der Schulmeister, der ihn bisweilen den Stab Wehe mußte fühlen lassen, wohl der Letzte gewesen sein, auf den seine Wahl gefallen wäre.

Auch in intellektueller Beziehung kann der Lehrer ähnliche Erfahrungen machen. Schüler, die lange Zeit nicht ab Fleck wollten, die man zu den Stupiden rechnete, thun oft mit einem Mal „die Knöpfe auf“ und entwickeln sich dann ungemein rasch. Einen Beleg hiefür liefert Alex. v. Humboldt. Dieser Riesengeist hieß bis zum zwölften Jahre im väterlichen Hause „der dumme Junge.“ „Wie schwer ist es“, fügt Diesterweg, vor: dem ich dieses Faktum entlehne, hinzu, „einen Knaben nach seinen Anlagen, seinem innern Beruf richtig zu beurtheilen. Wie leicht sprechen wir ihnen das Talent ab! Durch solche Nachrichten lernt man Vorsicht in der Beurtheilung der Kindesnatur, gewinnt man Geduld bei dem schweren Geschäft der Erziehung und erhebt sich zur Humanität überhaupt.“ —

Nie will ich daher den Glauben an ein Kind verlieren, nie, auch im schlimmsten Falle nicht, an irgend einem verzweifeln; vielmehr will ich mit unermüdlcher Geduld nur desto mehr Sorgfalt, desto größere Liebe und Treue beweisen, an das Wort des Dichters glaubend: „die treueste Liebe sieget“, und vor allem will ich nicht vergessen, die gefährdete Kinderseele in hohepriesterlicher Fürbitte Dem anzubefehlen, der sie geschaffen und dem ich einst über dieselbe Rechenschaft geben soll. Das ist nun freilich eine der schwersten Aufgaben eines Lehrers, und es muß einer eben nicht nur Stundengeber, sondern ein ganzer Lehrer sein, ein Lehrer, der, mit Jer. Gotthelf zu reden, seine ganze Seele hineinlegt in sein Wirken; er muß einen unerschöpflichen innern Lebensgehalt an Glauben, an Gottes- und Menschenliebe besitzen; er muß mit unserm theuren Hrn. Dir. Morf überzeugt sein, „daß der Unterricht, der den Schüler nicht sittlich hebt, nicht eine feste, auf's Gute gerichtete Gesinnung in ihm erzeugt, seinen Haupt-

zweck verfehlt hat, da das Wissen, bei dem der Mensch zuchtlos bleibt, ohne Werth ist.“

Mittheilungen.

Bern. Einem uns letzter Tage zugesandten Bericht über die Armen-erziehungsanstalt Grube entnehmen wir Nachstehendes:

Die Armen-erziehungsanstalt Grube (Vorsteher Hr. Schlosser) hat im abgelaufenen Jahre 1865 das vierzigste Jahr ihres Bestehens zurückgelegt und während dieser Zeit 218 arme, verlassene und zum Theil auch schon verdorbene Knaben aufgenommen. Von diesen mußten 27 nach kürzerem oder längerem Aufenthalte aus irgend einem erheblichen Grunde wieder entlassen oder auch in andere Anstalten versetzt werden. Einer ist vor seinem Austritt gestorben, und 30 befinden sich gegenwärtig als die festgesetzte Zahl in der Anstalt. Demnach sind während vierzig Jahren 160 Böglinge nach vollendeter Erziehung ausgetreten. Von diesen darf der Erfolg bei 70 als günstig, bei einer Minderheit wohl als sehr günstig, bei 60 jedoch nur als mittelmäßig bezeichnet werden. Bei 20 sind theils unbekannt oder stehen und wandeln auf unsichern und zweifelhaften Wegen und 9 sind entschieden mißrathen. Ueber 90 haben sich verschiedenen Handwerken zugewandt, etwa 40 sind Landwirthe, Melker und verschiedener Art Bedienstete, 4 Industrielle und 5 Kanzlisten geworden, 16 haben sich dem Lehreramte gewidmet und Einer steht als Hausvater einem Lehrer-Seminar vor. Demnach können im Ganzen die Erfolge der Anstalt als wohl befriedigend taxirt werden.

Was den äußern Gang der Anstalt betrifft, so erkennt auch hierin der Bericht die Führung und Hülfe Gottes dankbar an. Am 10. August 1825 wurde die Anstalt im Rehhag bei Bümpliz eröffnet, im Spätherbst 1833 siedelte sie auf das Grube-Gut bei Köniz über und kaufte dann dasselbe im Jahr 1842 um die Summe von 33,500 Fr. a. W., obschon der damals verfügbare Kapitalfond nur 3200 Fr. betrug. — Die ganze Anstalt, die 30 Böglinge mit den Hauseltern, einem Hülfslehrer, einem Knecht und 2 Mägden bildet nur eine Familie, und es erweist sich diese Einrichtung als